

«Das hätte Reinhart nie zugelassen»

Sie kannte Oskar Reinhart persönlich und ordnete ein Jahr lang seinen Nachlass. Deshalb will Barbara Lutz-Kaufmann verhindern, dass die Sammlung Oskar Reinhart auseinandergerissen wird. Sie wehrt sich gegen das Museumskonzept.

WINTERTHUR – «Er war bereits 76 Jahre alt, als ich seine persönliche Sekretärin wurde», sagt die 68-jährige Barbara Lutz-Kaufmann, die heute in Zumikon lebt. Sie spricht von Oskar Reinhart, bei dem sie von 1961 bis 1964 gearbeitet hat. Sie sei sogar zu einer Bezugsperson geworden. «Reinhart hat mir viel über seine Sammlung erzählt, das war sehr interessant.» Nach dessen Tod ordnete Lutz-Kaufmann den Nachlass. Sie weiss: «Die Bilder am Stadtgarten waren ihm genauso wichtig wie die am Römerholz.» Er habe bewusst gesammelt und es sei sein Wille, dass die Sammlung nicht verändert werde.

Nun hat Lutz-Kaufmann einen Verein ins Leben gerufen, mit dem sie sich dafür einsetzen will, dass die Sammlung Oskar Reinhart am Stadtgarten so erhalten bleibt, wie sie ist. Am 10. Juli wurde der Verein Freunde des Museums am Stadtgarten gegründet. Der Verein will laut Lutz-Kaufmann verhindern, dass einige Bilder der Sammlung ins Depot verschwinden, und er will Geld für Wechselausstellungen im Museum am Stadtgarten sammeln. Jetzt gelte es zudem, neue Mitglieder zu gewinnen.

Kurz nach der Gründung hat der Verein eine Eingabe bei der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht eingereicht. «Damit wollen wir Druck machen», sagt Lutz-Kaufmann. Mit einem 85-seitigen Papier wollen sich die Einsprecher «gegen eine Änderung der Stiftungsurkunde der Stiftung Oskar Reinhart wehren». Zu den Unterzeichnern gehören auch Georg von

Wyss, ein Reinhart-Nachkomme, oder Urs Widmer, alt Stadtpräsident.

Der Anlass, der den Stein ins Rollen gebracht hat, war die Diskussion über das geplante Museumskonzept der Stadt. David Streiff, der ehemalige Direktor des Bundesamtes für Kultur, erarbeitete den Plan, der vorsieht,

nicht mehr alle Bilder der Sammlung Oskar Reinhart gleichzeitig auszustellen. Der Stiftungsrat des Museums, dem Stadtpräsident Ernst Wohlwend (SP) vorsteht, hat deshalb bei der Stiftungsaufsicht eine Änderung des Stiftungszwecks beantragt. Das Museumskonzept befindet sich in der zweiten Vernehmlassungsrunde.

«Geld allein genügt nicht»

Für Wohlwend ist klar: «Wir können nicht weiter zusehen, wie die Besucherzahl jährlich auf 13000 dümpelt.



«Der Stifter Oskar Reinhart hat bewusst gesammelt»

Barbara Lutz-Kaufmann

Das entspricht nicht dem Stiftungszweck.» Oskar Reinhart habe seine Sammlung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Die

Museumslandschaft habe sich verändert. «Wir wollen mehr Besucher durch neue Inhalte anziehen.» Die Bilder würden weiterhin gezeigt – in einer anderen Umgebung. Mit Geld allein würden nicht mehr Leute ins Museum kommen.

Nun ist Wohlwend «gespannt» auf die Antwort der Stiftungsaufsicht. Er ist überzeugt, dass das Museumskonzept nicht gegen den Willen Reinharts geht. «Oskar Reinhart würde die Stiftungsurkunde heute sicher anders verfassen.»

ELISABETTA ANTONELLI



Der neu gegründete Verein Freunde des Museums am Stadtgarten will, dass die Sammlung Oskar Reinhart auch in Zukunft integral gezeigt wird. Bild: pd

Von Brooklyn nach Harlem im Emmental

Zum Auftakt der 18. Langnau Jazz Nights spielte sich das grandiose Quartett des Saxofonisten David Binney um Kopf und Kragen.

LANGNAU – Es mag durchaus sein, dass der Jazz keine sensationell neuartigen Ideen mehr hervorbringt. Dafür gibt es heutzutage Bands, die mit absoluter Souveränität und stupender Musikalität über ein stilistisches Spektrum verfügen, für das es früher mindestens drei Bands gebraucht hätte. Das Quartett des Altsaxofonisten David Binney ist eine solche Band.

Keine Frage: Binney ist ein enorm versierter Saxofonist, der es versteht, Abstraktion und Action auf einen Nenner zu bringen. Es besteht aber auch nicht der geringste Zweifel daran, dass die Leistungen des Saxofonisten Binney durch die Leistungen des komponierenden Bandleaders Binney in den Schatten gestellt werden. So bestach der Auftritt seines Quartetts an den Langnau Jazz Nights nicht zuletzt durch eine suggestive Gesamtdramaturgie. Mit fokussierter Energie kreierte die bestens eingespielte Gruppe lange Spannungsbögen voller dramatischer dynamischer Abstufungen.

Wie Tom und Jerry

Obwohl in rund neunzig Minuten nur fünf Stücke auf dem Programm standen und drei davon mit Solo-Interludes zu einer rund einstündigen Suite verzahnt wurden, kam nie der Eindruck auf, das Material werde über Gebühr gestreckt (was ja bei Jazzkonzerten oft genug vorkommt). Binney, der Pianist Craig Taborn, der Bassist Scott Colley und der Schlagzeuger Brian Blade brillierten nicht nur einzeln, sondern auch im hellwachen, extrem differenzierten und agilen Zusammenspiel – manchmal kam es zu haarsträubenden Verfolgungsjagden à la Tom und Jerry. Es gab Passagen, in denen sich

jedes Bandmitglied auf einer eigenen rhythmischen Ebene bewegte: Daraus resultierte ein hypnotisch pulsierendes Kontinuum, das einen wie ein Mahlstrom ansog.

Wer sich über den 1961 geborenen David Binney auf dessen hervorragender Webpage, auf der man für ein paar lausige Dollars zahlreiche Konzertmitschnitte in erstaunlich guter

Tonqualität runterladen kann, informiert, lernt einen Musiker kennen, der seinen grossen musikalischen Appetit mit ganz unterschiedlichen Bands und Projekten stillt – mal geht die Reise in Richtung Avant-Rock-Jazz, mal steht die spontane Interaktion im Vordergrund.

Binney ist kein Purist mit Jazz-Scheuklappen, so hat er sich gemäss

eigenen Angaben in letzter Zeit nicht nur an Aufnahmen von so unterschiedlichen Altsaxofonisten wie Paul Desmond, Jackie McLean und David Sanborn delektiert, sondern u. a. auch an Mahlers 9. Symphonie sowie an Songs von Burt Bacharach, Natasha Bedingfield, Carlinhos Brown sowie den Queens of the Stone Age. Mit seinem neuen Quartett gelingt Binney nun so etwas wie die Quadratur des Kreises: Was in seinem Schaffen bisher häufig zu stark voneinander separiert war, nämlich formale Raffinesse und furiose Entfesselung, kommt nun auf unglaublich fesselnde Art zusammen.

Die toten Dichter

Nach diesem Konzert lag eine Steigerung nicht mehr drin. Von Brooklyn, wo zurzeit der New New York Jazz am Puls der Zeit pulsiert, ging es nach Harlem. Von dort kommen die vor vierzig Jahren gegründeten Last Poets, die man cum grano salis als Vorfahren des Hip-Hop bezeichnen darf und von denen nur noch zwei übrig geblieben sind. Wer bereits jetzt wissen möchte, was Jay-Z, Kanye West oder Eminem im Alter anstellen werden, bekam bei der ziemlich lendenlahmen Performance von Umar Bin Hassan und Abiodun Oyewole einen Vorgeschmack darauf. Ihr Sprechgesang liess jegliche rhythmische Schärfe vermissen. Dazu kochten der Elektrobassist Jamaaladeen Tacuma, der Schlagzeuger Ronald Shannon Jackson und der Perkussionst Babatunde (nicht zu verwechseln mit dem legendären, vor fünf Jahren verstorbenen Babatunde Olatunji) auf Sparflamme. Und so wippte man ein bisschen hin und her und dachte sich: So tönt es also im Hip-Hop-Altersheim.

TOM GSTEIGER

Langnau Jazz Nights

Nach David Binney wird am Freitag mit Jerry Bergonzi ein weiterer Prachtssaxofonist aus Übersee im Emmental haltmachen.

www.jazz-nights.ch



Ihm gelingt die Quadratur des Kreises: David Binney. Bild: Lourdes Delgado/pd

Kiwi und Titus gegen Bikini

FRANKFURT AM MAIN – Sechs Stücke wetteifern um den Deutschen Kinder- und Jugendtheaterpreis 2008. Unter ihnen ist «Bikini» der 28-jährigen Zürcherin Tina Müller. Das Werk tritt in der Kategorie «Deutscher Jugendtheaterpreis» gegen «Kiwi» des Kanadiers Daniel Danis und «Titus» des Belgiers Jan Sobrie an. In der Kategorie «Kindertheater» sind die Stücke «Wir alle für immer zusammen» von Guus Kuijer aus den Niederlanden, «Unter hohem Himmel: Parzival» von Katrin Lange aus Deutschland und «Der zerbrochene Schlüssel» von Bente Jonker (Niederlande) nominiert. Die Entscheidungen werden erst am Tag der Verleihung am 4. Dezember dieses Jahres im Frankfurter Römer bekannt gegeben. Der Sieger in der jeweiligen Kategorie erhält 10000 Euro, jedes nominierte Stück wird mit 1500 Euro bedacht. (sda)

Das Adieu von Nana Mouskouri

ATHEN – Heute beendet die griechische Sängerin Nana Mouskouri mit einem Konzert im antiken Amphitheater Herodion unterhalb der Akropolis ihre weltweite Abschiedstournee. Alle Eintrittskarten sind schon seit Wochen ausverkauft. «Ich wollte hier in der Hauptstadt meines Landes endgültig Abschied von allen meinen Fans nehmen», sagte Mouskouri im griechischen Fernsehen. «Es ist Zeit, zur Seite zu treten und jüngeren Menschen Platz zu machen.» Die griechische Hauptstadt Athen hat am Mittwoch die Sängerin, die 73 Jahre alt ist und seit 40 Jahren in der Westschweiz lebt, mit der Goldenen Medaille der Stadt geehrt. «Der Beifall für dich, Nana Mouskouri, wird in unseren Herzen nie enden», sagte Athens Bürgermeister Nikitas Kaklamanis bei der feierlichen Übergabe. (sda)